



Jetzt Tickets sichern



Kunst kommuniziert am Verstand vorbei. Blick in das Atelier der Schweizer Künstlerin Sonja Knapp in Malakoff bei Paris. (Bild: Catherine Panchout / Corbis / Getty)

Was ist die Kunst?

Entweder Kunst ist in einem tiefen Sinne wahr – oder sie ist höherer Schabernack. Die beiden Dinge lassen sich durchaus voneinander unterscheiden. Erfolg verspricht der Begriff der Spannung. Eine kleine Hinleitung.

Hans Widmer
15.11.2019, 05:30 Uhr



Einschlägige Literatur zur Frage, was Kunst sei, fördert ernüchternde Antworten zutage. Sie reichen von Freuds Deutung als Libido-Sublimation über die Definition von Kunst als dem, was der Ersteller als Kunst bezeichne, bis hin zu Karl Kraus' Bonmot: «Kunst ist etwas, das so klar ist, dass es niemand versteht.»



Statt einer Antwort werden Aufzählungen von Epochen, Sammlungen, Kunstschaftenden angeboten. Und die Angaben neurologischer Forschung, welche Hirnareale Kunst anspreche, helfen ihr Wirken und ihre Wirkung auch nicht verstehen.

Ursprung von Kunst

Beginnen wir darum anders und ganz basal: Kunst ist von Menschen für Menschen gemacht, sie ist also Mitteilung. In ihren Werken teilen sich Kunstschaftende mit. Mitteilung setzt eine gemeinsame Sprache voraus. Wird allerdings unvermittelt eine neue Sprache aufgetischt, ist

Verstehen illusorisch. Bach genügte für das Höchste an Musik die Musiksprache seiner Epoche, danach machte sie einen Sprung zu Haydn und entwickelte sich in Schüben fort, wenn es neue Inhalte geboten.

Das zweite Gewisse ist, dass sie einem Drang oder gar Zwang entspringt, Aufwühlendes zum Ausdruck zu bringen, exemplarisch bei Alberto Giacometti. Schon Höhlenmalereien entsprangen existenzieller Sorge, nicht dem Bedürfnis nach Dekoration. Kunst ist entweder in diesem Sinn erbarmungslos wahr oder bloss Ornament. Sie ist kein beglückendes Tun, wo die Grossmutter in gleicher Gemütsverfassung noch Bettsocken strickte. Sie entspringt auch keinem bewussten Wollen. «Je ne cherche pas, je trouve», beschied Picasso.

Drittens verfolgt sie keinen weltlichen Zweck. Sie ist kein Programm, kein Urteil, kein Aufruf. Cézannes Äpfel werben nicht für gesunde Ernährung. Goethe bezeichnete sie «als eine Vermittlerin des Unaussprechlichen». Chagall präzierte: «Kunst scheint mir mehr als alles andere ein Zustand der Seele zu sein.» Da es im Universum nichts Ernsteres und Tieferes als eine ernste und tiefe Seele gibt, wird der Rang von Kunst in höchster Höhe angesiedelt.

Anatomie von Kunst

Die Sätze «Der Mond scheint. Ich bin gespannt» sind kein Kunstwerk. Wird hingegen gesagt: «Füllest wieder Busch und Tal / still mit Nebelglanz / Lösest endlich auch einmal / meine Seele ganz», so ist es eines (erste Strophe von Goethes Gedicht «An den Mond»).

SPONSORED CONTENT

Eine gute Tasse Kaffee als Zeichen der Wertschätzung

Regelmässiger Kaffeegenuss erhöht das Wohlbefinden und die Motivation der Mitarbeitenden am Arbeitsplatz.



Was macht schon diese vier Zeilen zum Kunstwerk? Festzustellen sind ein Rhythmus mit abwechselnd vier- und dreihebigen Trochäen sowie sanfte Wörter, deren Wohlklang die Kreuzreime noch akzentuieren, insgesamt eine Melodie, die schon ohne Text berührt. Nun macht diese Melodie exakt die gleiche Aussage wie der Text, und diese Übereinstimmung ist es, die die vier Zeilen zum Kunstwerk erheben – also die Form; auf keinen Fall der Inhalt, den die zwei Sätze eingangs Abschnitt exponieren. Selbst «Guernica», Picassos Aufschrei gegen die Bombardierung der Zivilbevölkerung durch die Legion Condor, ist nicht des Inhalts wegen Kunst – sonst wäre es jeder Protest gegen Krieg.

Die Wirkung auf das Gemüt ist unmittelbar. Das Unbewusste des Kunstschaffenden kommuniziert mit dem Unbewussten des Empfängers – am Verstand vorbei. Selbstredend möchte dieser teilhaben, doch was er über ein Kunstwerk sagen kann, ist nicht das, was das Kunstwerk ausmacht. Auf die Werke wenig bedeutender Barockkomponisten passen dieselben Aussagen wie auf die Werke Johann Sebastian Bachs.

Die nötige Spannung

Im Jazz wird über vorgegebenen Harmonien von meist acht oder zwölf Takten improvisiert. Jeder Jazzmusiker kann das, doch sind die Unterschiede im musikalischen Gehalt nicht geringer als zwischen den Goldberg-Variationen und einer blanken Tonleiter. Den Unterschied machen die Spannungen. Eine Grundspannung liegt schon in der Harmoniefolge von «Fuchs, du hast die Gans gestohlen», ihr sind noch die Spannungen zur und in der Melodie überlagert.

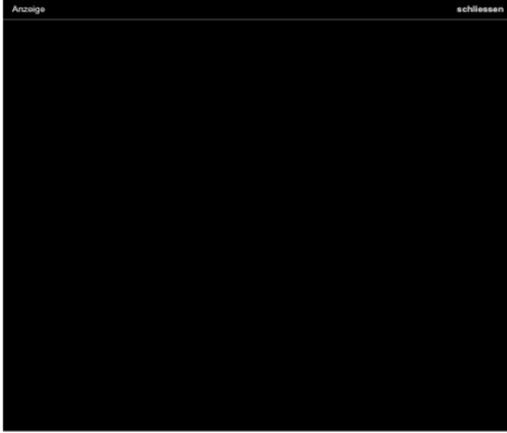
Picasso sagte, Braque müsse bloss einen Strich auf die Leinwand setzen, schon sei Spannung da. In Clouzots Film führt er dies selber vor: beginnt mit einem Strich quer über die Leinwand und fügt gleich einen antagonistischen hinzu, korrigiert, tritt von der Leinwand zurück und wieder hin, bis das Ergebnis mit seinem unbewussten Drängen übereinstimmt. Bis Anfang letzten Jahrhunderts waren Kunst und Schönheit synonym. Aus der seither gewonnenen Übersicht erweist sich das Darstellen von Schönheit als Sehnsucht nach Schönheit – als Sehen, als Spannung eben.

Spannung: woher und wozu? Menschliches Leben ist bewusstes Leben. Das Bewusstsein ist das Software-Organ, das zwischen den rohen Antrieb zum Leben und den Widerstand eingespannt ist, den die Wirklichkeit dem Antrieb entgegensetzt.

Buddha nannte die Spannung Leid, Heidegger Sorge; die Stoiker erblickten die einzige Erlösung davon darin, nicht geboren zu werden. Die Spannung zielt von ihrer evolutionären Herkunft her auf Handlung, aber der Weg zur Handlung kann aus inneren oder äusseren Gründen verbarrikiert sein. Ein mögliches Ventil liegt nun darin, sie mindestens zum Ausdruck zu bringen: in Kunst. Grosse Spannung bei grossem Können gebärt die Form und Struktur grosser Kunst. Robert Walser: «Es ist die blossе, grosse Seele, die ja aller und jeder Kunst erst die Weihe, den Klang und den Inhalt gibt.»

Stufen der Kunst

Sie fängt klein an: als Sorgfalt beim Zimmern der Haustür. Der Zweck ist zwar die Tür, nur bringt die Sorgfalt eine Empfindung zum Ausdruck, etwa von Ordnung, Harmonie, Grosszügigkeit, von was immer. Das ist dann kunstvoll, wenn es wahr und gekonnt ist. Obwohl auch Architektur einem Zweck untergeordnet ist, kann sie auf das Gemüt reinigend und erhebend wirken – es gibt Gebäude wie das Gipfelrestaurant auf dem Chäserrugg, aus denen tritt man geläutert heraus.



Seit den 1960er Jahren ist der Strom von Heranwachsenden angeschwollen, die sich in den Kopf gesetzt haben, von der und für die Kunst zu leben – was durch rasant erweiterte Ausbildungskapazitäten, Stipendien und allgemeinen Wohlstand erleichtert wird. In Berlin allein soll es 10 000 vollberufliche Künstler geben. Was das für die Qualität bedeutet, illustrieren deutschsprachige Theater. Kunst ist kreatives Gestalten, keine Frage, doch was vor den Kopf stösst, ist deshalb noch nicht Kunst. Für den Kunstliebhaber ist der Aufwand gross geworden, die 99 Prozent Spreu vom Weizen zu trennen, da die Vorselektion von einst – Spannung, der nicht zu entrinnen ist, und untrügliches Talent – weggefallen ist.

Grosse Kunst betrifft das, was auf dem tiefsten realen Seelengrund drängt und sich über Jahrtausende gleich bleibt – keinerlei Metaphysik. Welche Kraft haben die zwei Zeilen der Sappho: «Eros erschüttert die Seele / wie im Gebirg der Sturm auf Eichen stürzt»! Diese Weltkunst trifft heute so präzis ins Gemüt wie vor 2600 Jahren. Wen die Kunst der Vergangenheit nicht berührt, dem ist wenig eigentliches Empfinden für die Kunst der Gegenwart zuzutrauen.

Viele Kunstinteressierte bestrickt bloss das zeitgeistige Drum und Dran. Sie erwerben ein Bewusstsein der geltenden Mode und bewerten Werke danach. Will ein Kunstschaffender in deren Welt ankommen, muss er Unübersehbares bringen. «Das grösste Festival der Kunstwelt», die Biennale Venedig, läuft denn auch von Verblüffendem über. Und Karlheinz Stockhausen bezeichnete am 19. September 2001 die Attacke auf das World Trade Center als «das grösste Kunstwerk, das es je gegeben hat».

Der heilige Kommerz

In den Spätzeiten brauche der Mensch die Kunst zur Pracht, beute ihre Neben- und Zierformen aus, schrieb Jacob Burckhardt, «ja sie wird zum Gegenstand von Zeitvertreib und von Geschwätz». Kunstbesitz wird auch als Mittel eingesetzt, Feinfühligkeit, Wohlstand oder progressiven Geist zu demonstrieren. Zudem loben die Betrachter gerne, was sie sehen, aus Furcht, sonst als Banausen dazustehen. Das fördert die Beliebigkeit von Kunst. Und die Spannweite vom marmornen David bis zum Urinal aus dem Sanitärhandel, die zugleich als Kunst gelten, verunsichert die Urteilskraft.

Kunst ist zur Zeit ihrer Entstehung dem allgemeinen Empfinden um mindestens eine Generation voraus und wird in der Regel verkannt – van Gogh verkaufte ja kaum ein Bild, und C. G. Jung schrieb zur Ausstellung 1932 in Zürich, Picasso sei den schizophreneren Malern zuzuordnen, die «Gefühlswidersprüche oder gar völlige Gefühlslosigkeit» vermittelten. Diese Verknennung bietet begnadeten Kunsthändlern wie Kahnweiler, der Picasso, oder Bruno Bischoffberger, der Jean-Michel Basquiat auf Anhieb erkannte, eine solide Geschäftsbasis.

Wie es tiefe Empfindung braucht, um das Gültige zur Zeit der Entstehung zu erkennen, so braucht es hundert Jahre später tiefe Taschen, um es zu erwerben. Die Werke aller bedeutenden bildenden Künstler sind nun je Milliarden wert; und wären die Aufführungen der bedeutenden Komponisten tantiëmpflichtig, brächten es alle auf ein Millioneneinkommen – Bach allein an Weihnachten oder Ostern. Unendlich tragische Phasenverschiebung: Die meisten starben, wie Schubert, mausarm. Rembrandt ging in Konkurs. Hätte Robert Walser – Gesamtauflage 50 Jahre nach seinem Ableben: 7 Millionen – 1400 Franken im Jahr gehabt, hätte er in den letzten 23 Lebensjahren nicht in einer Anstalt Papiersäcke kleben müssen.

Umgekehrt versinkt die Kunst, der die Aufregung des Tages gilt, im Handumdrehen. Einer der jungen Wilden um Penck und Salomé sagte mir, sie hätten zu ihren Hoch-Zeiten ein Stück Toilettenpapier signieren und dafür 3000 Mark verlangen können. Zum Glück habe ihm sein Vater geraten, den Leuten im Aufstieg freundlich zu begegnen – er würde sie im Abstieg wieder antreffen.

In jeder Gegenwart wird Kitsch als Kunst gefeiert, wie an der Biennale von 1895, wo Giacomo Grossos fünf übersüsse, auf einem Totenbett posierenden Nackedeis im Zentrum standen – von den Impressionisten keine Spur. Themen aus der «Tagesschau» lieferten die Vorlagen für kolossale Installationen der heurigen Biennale.

Strömungen kommen und gehen. Und wie bei ordinärem Marketing ist der Wiedererkennungswert entscheidend, nicht zuletzt, weil das richtige Erraten eines Künstlers beim Betrachter Glückshormone ausschüttet. Doch geht das alles in Ordnung, denn es schafft Freude, Beschäftigung und Umverteilung. Nur als grosse Kunst sollte es zur Schonung dessen, was wirklich grosse Kunst ist, nicht gefeiert werden – aus Respekt vor den dargebrachten Opfern schon gar nicht.

Die Wirkung von Kunst

Wohl hat Kunst keinen Zweck, aber wenn sie wirklich Kunst ist, wirkt sie. Kunst mache «Inneres äusserlich, so dass es als ein dargestelltes Inneres, als eine Offenbarung» wirke, schrieb Jacob Burckhardt. Von der einfühlsamen Vortragsübung gibt es alle Stufen bis zu Mozarts c-Moll-Fantasie, wenn sie Glenn Gould in ihrer Zerrissenheit und Tragik auslegt und man danach in Stille verharrt wie nach einer Operation am offenen Gemüt.